Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

37. Jahrgang 1981
Heft 2 (April)

Herausgegeben vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein (DSSV)

Sprachspiegel

Die Menschen verstehen sich nicht mehr

Überall geht die Klage um, daß sich die Menschen nicht mehr verstehen. Die Welschschweizer verstehen die Deutschschweizer nicht mehr, seit diese es sich in den Kopf gesetzt haben, immer mehr Mundart zu sprechen, und Hochdeutsch gleichsam als Fremdsprache, also sozusagen auch nicht mehr verstehbar, zu erklären und daher zunehmend zu vernachlässigen. Die Jungen verstehen die Alten nicht mehr; die Arbeitgeber verstehen die Arbeitnehmer nicht mehr.

Da erreicht uns die Klage, der Notruf aus Osnabrück, in dem allerlei Mittel gesucht werden, mit denen sich die Menschen verständigen könnten; aber alle werden als untauglich verworfen. Osnabrück war, zusammen mit Münster, der Ort, an dem die Delegationen zahlreicher Länder jahrelang über die Möglichkeiten eines Friedensschlusses im schrecklichen Dreißigjährigen Kriege berieten; daraus kam 1648 der berühmte Westfälische Friede zustande, an dem auch die Schweiz durch Bürgermeister Wettstein von Basel vertreten war. Ein Bürger von Osnabrück darf also wohl die Klage um die Verständigungslosigkeit der Menschen in unserer Zeit anstimmen. Gibt Siegfried Farchmin — so heißt der Bürger von Osnabrück — eine Antwort? Ja, wenn auch eine unzulängliche! Er sagt: „Wie beglückt könnten wir alle sein, wenn alle Begriffe, die neu hervorbrechen, nach gleicher Weise gesprochen und geschrieben würden!" „Auf unserem Kontinent", fügt er bei, „würde es uns genügen." Damit soll also ein Westfälischer Friede, wenigstens für unsern Kontinent, zustande kommen? Siegfried Farchmin ist ein Nominalist, ein Mann also, der glaubt, mit der Benennung seien die Probleme schon gelöst. Aber diese Lösung wäre verfehlt, wenn man es wie jener Zeitungsschreiber machen würde, der die Probleme einer Überschwemmung als „Wassersituation" zusammenfaßt. ‚Situation', ‚Szene', ‚Landschaft', und wie die Schlag- und Modewörter alle heißen, mit denen die Probleme nominalistisch abgetan werden, lösen sie leider gleichwohl nicht.

Eugen Teucher